

Integration durch Arbeit – oder die Quadratur des Kreises

Ein Januarmorgen in Berlin-Mitte, wenige Gehminuten vom Bahnhof Friedrichstrasse entfernt, haben die IHK „Handwerk integriert Flüchtlinge“ und die Organisation Arrivo Berlin zum „Zukunftsfrühstück“ eingeladen. Die wenigen Betriebsinhaber und Handwerksmeister, die an einem Vormittag Zeit haben, sitzen in dem Altbauzimmer und schauen neugierig auf ein Flipchart mit Abkürzungen: BQL, WKL und B1.

Kaum sind die Vorträge zu Berufsqualifizierenden Lehrgängen (BQL), Willkommensklassen (WKL) und Sprachlevels wie B1 fertig, gehen die Hände hoch.

Wo es denn Kurse gäbe, die zum Arbeitsalltag eines Teilzeitbeschäftigten passen, lautet eine der vielen Fragen. Auf die Kurse des Bamf hätten Mitarbeiter keinen Anspruch mehr und selbst bei Kostenübernahme durch den Betrieb finde sich kein passender Kurs – „kennen wir!“ ist die allgemeine Resonanz.

Das klingt nicht verzweifelt, aber schwer ernüchert.

Als im Herbst 2015 die wachsende Zuwanderung beobachtet wurde, wuchs die Hoffnung, leichter Auszubildende zu finden.

Auch damals dachte niemand, dass dies sofort möglich sein würde, aber vorsichtig optimistisch war man schon! Die Sprache, so dachte man damals, sei das Hauptproblem. Würden erst einmal viele Neuankömmlinge gut Deutsch

sprechen, so könnten sie bald Arbeiten erledigen oder Berufe erlernen, die seit Jahren kaum noch jemand lernen will oder ausführen kann.

Klar lässt sich feststellen, dass Vieles geschafft wurde: Allein im ersten Halbjahr 2016 haben 9600 neue Integrationskurse begonnen, es gibt Willkommensklassen für unbegleitete Minderjährige, digitale Jobvermittlungsplattformen, wie Start-up Worker, wo sich mehr als 5000 Arbeitgeber registriert haben.

Doch der Weg, bis ein großer Teil der Ankommenden arbeitet ist noch sehr weit.

Die Gründe, warum Tausende freie Stellen und Ausbildungsplätze nicht gleich Jobs für Tausende Flüchtlinge bedeuten, sind sehr vielfältig. Hinzu kommt das grundsätzliche Dilemma der Einwanderungspolitik.

Es wird versucht, allgemein gültige Regeln zu schaffen – so entstehen die Regelungen für sichere Herkunftsländer und Arbeitsverbote für Menschen, die aus solchen kommen.

Andererseits machen die Hundertausenden Lebensläufe, die Menschen nach Deutschland geführt haben, es schwer, allgemeine Regeln zu schaffen. Es gibt einfach unzählige Variablen: Ist eine Person geduldet? Läuft das Verfahren noch? Wie lange ist sie hier?

Die Asylpraxis wurde in den letzten Monaten in vielen Fällen härter. Die Zahl der sicheren Herkunftsländer wurde erhöht und die Residenzpflicht erheblich verschärft.



Hinzu kommt: wer Fuß gefasst und einen Job hat, der hat weniger Ansprüche, etwa auf Sprachkurse.

Die Folgen aus dieser Gemengelage bekommt vor allem das Handwerk zu spüren. Konzerne können sich eigene Förderprogramme leisten, Handwerksbetriebe nicht – die Konsequenz wäre: vermehrte, effiziente Unterstützung. Und wenn es denn zu Anfang nur mehr Information wäre, wie etwa, welche Staaten gelten als sicher oder welche Möglichkeiten zum Wohnortwechsel gibt es.

Optimismus, wie zu Anfang ist nicht mehr ungezügelt, aber noch vorhanden.

Aber Vielen ist klar geworden: die große Anstrengung, an deren Ende eine nachhaltige Einbindung von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt steht, wird noch viele Jahre dauern.

Die eigentliche Integration hat noch nicht einmal richtig begonnen.

Herzlich, Ihr

Wolfgang Auer, Chefredakteur